

Greifenstein



Bote

Mitteilungsblatt der  
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

17. Jahrgang

Dezember 2011

Ausgabe Nr. 25

Die Greifenstein-Freunde wünschen  
„Ein frohes Fest und einen Guten Rutsch“.



um 1900



um 1930



Nördliche Marktbebauung  
im Wandel der Zeit.

2010



## Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Wir nahmen Abschied.....	Seite 2
Der dritte Burgadvent steht vor der Tür.....	Seite 3
600 Jahr Braurecht .....	Seite 4
Es weihnachtet sehr.....	Seite 5
Einstmals beliebte Ausflugsziele ..	Seite 6
Die Geschäfte der Altstadt.....	Seite 8
Aemilienfest Leutenberg.....	Seite 11
100 Jahre Stadtname .....	Seite 12
Unsere Jubilare 2011.....	Seite 15
Mittelalterlichen Folterinstrumente .....	Seite 16

## Impressum

Titelfotos:

Nördliche Marktbebauung im Wandel der Zeit.

2 Ansichtskarten - Sammlung D. Krause

Farbfoto - D. Klotz

Redaktion:

Klaus Lincke

07422 Bad Blankenburg

Königseer Straße 26

Tel. 036741 2954

Dieter Krause

07422 Bad Blankenburg

Uhlandstraße 6

Tel. 036741 3175

Herausgeber:

Verein Greifenstein-Freunde e.V.

Greifensteinstraße 3

07422 Bad Blankenburg

PF 1201, 07419 Bad Blankenburg

Tel.: 03 67 41 / 20 80

E-Mail: [info@greifenstein-freunde.de](mailto:info@greifenstein-freunde.de)

Internet: [www.greifenstein-freunde.de](http://www.greifenstein-freunde.de)

Nachdrucke und andere

Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Herstellung:

Verlag + Druck LINUS WITTICH KG

In den Folgen 43

98704 Langewiesen

Tel.: 0 36 77 / 20 50-0

Fax: 0 36 77 / 20 50-21

[info@wittich-langewiesen.de](mailto:info@wittich-langewiesen.de)

[www.wittich.de](http://www.wittich.de)

## Wir nahmen Abschied

Dieter Krause

Mit tiefem Bedauern mussten wir im September 2011 das überraschende Ableben unseres Vereinsmitgliedes

### Dieter Klotz

\* 10.06.1937 † 27.09.2011

zur Kenntnis nehmen.

Nicht nur für unseren Verein, für die gesamte Heimatforschung ist eine schmerzliche Lücke entstanden.

Wie so manches Kind seines Jahrgangs, wuchs er ohne den im 2. Weltkrieg gefallenen Vater auf. Nach erfolgreichem Schulbesuch ließ er sich als Chemielaborant ausbilden und fand im Chemiefaserkombinat „Wilhelm Pieck“ Schwarzra eine Arbeitsstelle. Später wechselte Dieter Klotz zum VEB Transportgummi-Werk Bad Blankenburg, wo er bis zum vorzeitigen Eintritt in das Rentnerdasein ebenfalls im Labor tätig war. In den 1970er Jahren nominierte ihn der Kulturbund der DDR für die Stadtverordnetenversammlung von Bad Blankenburg.

Bereits in jungen Jahren begann er mit dem Sammeln von Heimatbelegen und begleitete mit seinem Fotoapparat die ständigen Veränderungen seiner Heimatstadt. Als Mitglied des Fotozirkels im Klub der Werk tätigen Bad Blankenburg dokumentierte er ab 1962 auch die Burgfeste auf dem Greifenstein. So erlebte er die Gründung des Freundeskreises Greifenstein-Freunde anlässlich des 4. Burgfestes 1965 und war selbst eines der Gründungsmitglieder. Bis auf wenige Unterbrechungen blieb er bis zu seinem 75. Lebensjahr ein Greifensteiner.

Seine umfangreichen Kenntnisse über unser Territorium machten ihn zum geschätzten Berater von Institutionen und Autoren. Damit seine Materialsammlung auch der Öffentlichkeit zu Gute kam, gestaltete er Ausstellungen in verschiedenen Schaufenstern. So zum Beispiel bei Ofenbau Vollrath, im ehe-

maligen Käufertreff, bei Fleischer Krauss und anderen. Aber auch in der Nikolaikirche, im Rathaus und zuletzt 2011 in der Stadtmühle, waren seine Ausarbeitungen zu sehen.

Ein weiteres Betätigungsfeld war für Dieter Klotz

der anlässlich der 725-Jahrfeier Bad Blankenburgs im Jahre 1992 erstmals publizierte „Greifenstein-Bote“, dessen Redaktion er in den letzten Jahren angehörte. Erinnert sei an seine großen Fortsetzungsreihen über die Hotels und Gaststätten der Stadt und die Entwicklung der Einkaufsmöglichkeiten in der Altstadt. Aber auch zu manchem anderen Beitrag lieferte er wertvolle Hinweise und Fotografien bzw. Reproduktionen.

Fast bis zuletzt war er sich unschlüssig, was einmal mit seinem umfangreichen Archiv geschehen sollte. Dank der Bemühungen heimatinteressierter Blankenburger wie Annemarie und Dietmar Brömel (die ihn bei Bedarf auch betreuten), Frau Dorothee Rotter, der Redaktion des Greifenstein-Boten und anderer reifte bei Dieter Klotz der Entschluss, sein Material dem Stadtarchiv zur öffentlichen Nutzung zu übergeben. Somit ist das Lebenswerk des Heimatforschers und Chronisten für die Nachwelt gesichert. Das bedeutet auch, dass die bisher mit vier Folgen erschienene Geschichte der Bad Blankenburger Geschäfte mit den Folgen zur Unteren Marktstraße und zur Bahnhofstraße fortgesetzt werden kann!

Wenn er auch im 75. Lebensjahr diese Erde sang- und klanglos verließ, hat er sich doch mit seiner heimatgeschichtlichen Arbeit ein Denkmal gesetzt!





## Der 3. Burgadvent steht vor der Tür

Von Klaus Lincke, Fotos vom 2. Burgadvent: 3 x R. Vollrath, 2 x K. Lincke, 1 x M. Pihan

Nun sind es nur wenige Tage und auf der Burg Greifenstein veranstalten die Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V., den 3. Burgadvent. Überall ist das die Zeit der Weihnachtsmärkte und die Angebote an speziellem Gebäck oder div. Getränken sind gleich. Am 10. und 11. Dezember erwartet den Besucher unserer Burg aber eine besondere Stimmung, die heimelige Atmosphäre im Gemäuer der alten Königsburg. Sie zaubert den entsprechenden Rahmen für diese beiden Tage. Bereits **am Sonnabend ab 15.00 Uhr** werden Weisen des Rudolstädter Mandolinorchesters „Wanderlust“ im König-Günther-Saal zum Kaffeekonzert erklingen und an beiden Tagen wird der Posaunenchor der Bad Blankenburger evangelischen. Kantorei im Burghof mehrere Auftritte haben.



Natürlich findet der Besucher auch wieder eine Vielzahl an lukullischen Angeboten bei den Ständen des Vereins und dem einheimischen Gewerbe.



Erstmals auf dem Greifenstein, werden eine Gulaschkanone und eine Fisch-Räucherei aus Katzhütte leckere Sachen im Angebot haben. Speziell für die Kleinen haben die Märchenerzählerinnen die Bastion extra neu gestaltet. Eine Bastelstrecke ist auch zu finden und der Weihnachtsmann hat kleine Gaben für die Kinder in seinem großen Sack



Erwachsene Kinder bei den Märchenerzählerinnen



Auch Handwerker werden ihre Stände aufschlagen und der Besucher kann sein eigenes handwerkliches Geschick erproben. Der Kleinbus von Henry Leistner fährt an beiden Tagen, wobei eine telefonischen Vorbestellung unter 036741 586969 das Ganze für das Unternehmen erleichtert.

Der Eintritt ist frei, jedoch würden sich die Greifenstein-Freunde über eine Spende für den Erhalt des Bad Blankenburger Wahrzeichens, und wenn sie noch so klein ist, sehr freuen, denn sicher ist bekannt geworden, welche Ereignisse zum Jahresbeginn, merkliche Einschnitte für die Burg gebracht hatten.

# 600 Jahre Braurecht in Watzdorf

## Zur Geschichte der Konsumbrauerei Watzdorf

von Dr. Heinz Deubler - veröffentlicht in: Rudolstädter Heimathefte 1971, Heft 1/2, S. 11 ff.

Das Recht, zu mälzen und zu brauen, war ursprünglich den Städten und Klöstern vorbehalten, wurde aber im ehemals schwarzburgischen Gebiet schon bald auch den Adelshöfen auf dem Lande, den Hammer-schmieden, einzelnen Mühlen und im 15. und 16. Jahrhundert allmählich den meisten Dorfschaften gewährt.

Es ist nicht daran zu zweifeln, dass auch in Watzdorf bereits in jener Zeit Bier gebraut wurde, einmal im freien Siedelhof der nach ihm benannten Familie von Watzdorf<sup>1)</sup>, zum anderen in der Mühle des Ortes, die u. a. um 1411 als jährliche Brauabgabe ein Schwein ins Schloss Blankenburg zu liefern hatte.<sup>2)</sup> Auch die Gemeinde Watzdorf hat seit der Umwandlung des Gutes zum landesherrschaftlichen Vorwerk im 16. Jahrhundert für den Eigenbedarf gebraut und später eine eigene Schenke unterhalten.

Im Jahre 1807 gelangte diese mit Braurechten ausgestattete Gemein-deschenke in Privatbesitz. Der erste Wirt wurde „der Türke“ genannt, weil er als wandernder Handwerksge-sell nach Konstantinopel gekom-men war.<sup>3)</sup> Der Wohlgeschmack des Watzdorfer Bieres zog viele Gäste an. Auch die Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts rühmte den „viel-besuchten Gasthof“, der übrigens mit einer „vortrefflichen Bierkellerwirtschaft“ am nahen Zechsteinfelsen „Ottenbühl“ verbun-den war. Es handelte sich um eine Sommergaststätte inmitten gepfleg-ter Grünanlagen und Blumenbeete; als Bierkeller diente die Eingangs-partie des „Erfurter Stollens“, eines der größten ehemaligen Erzbergwerke dieser Gegend.<sup>4)</sup> Besitzerin der „Bierbrauerei und Gast-wirtschaft“ zu Watzdorf und des Ausflugszieles Ottenbühl war in den 1880er Jahren Frau Pauline Rößler.

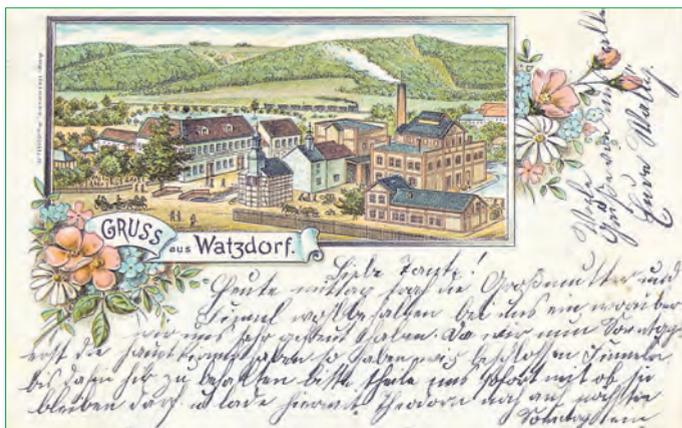
Die kleinen Privatbrauereien waren damals sehr verbreitet. 1881 gab es im Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt, zu dem Watzdorf gehörte, 23 Brauereibetriebe, die sich auf 17 der insgesamt 40 Ortschaften verteil-

ten. Thüringen hatte gegen 900 Brauereien. Bei dem Bier handelte es sich allerdings größtenteils um ein leichtes, wenig haltbares Getränk. Deshalb gewannen vor der Jahrhundertwende die Exportbierbrauerei-en nach bayerischer Art rasch zunehmende Bedeutung.

Eine solche, mit Dampfkesselanlage ausgestattete Brauerei, gründete im Jahre 1893 Ernst Otto Funke in Watzdorf und betrieb sie später un-ter der Firmenbezeichnung „Funke & Hennrich, Exportbrauerei Watz-dorf“. Inhaber waren um 1900 Brauereibesitzer E. O. Funke und Kaufmann O. H. Heyden, der aber bald ausschied. Als Brauer arbeite-te Otto Hampe, Gastwirt war Louis Steiner.

Am 19. August 1913 bildete der Konsumverein „Saale“ in Rudol-stadt<sup>5)</sup> mit Hilfe anderer Teilhaber die „Produktionsgesellschaft Thüringen GmbH Rudolstadt“, um die Watzdorfer Brauerei zu erwer-ben und auszubauen. Initiator war der schwarzburg-rudolstädtische Landtagsabgeordnete Emil Hartmann<sup>6)</sup>; er wurde zum 1., Ali Oswald aus Bad Blankenburg zum 2. Geschäftsführer bestellt, Kassierer war Edmund Fischer. Das Stammkapital betrug anfangs 30.000 Mark, da-von übernahm der Konsumverein 25.000 Mark. Am 4. März 1914 wurde der Sitz des Unternehmens nach Schwarz-a - seit 1950 Stadtteil Rudolstadt<sup>7)</sup> verlegt. Es gelang in kurzer Zeit, die mit der Konsumbe-wegung eng verbundene Brauerei wesentlich zu erweitern; auch Anla-gen für die Herstellung alkoholfreier Getränke und sonstiger Brauerei-produkte wurden geschaffen.<sup>7)</sup>

Vorstandsmitglieder der Produktionsgesellschaft waren 1923 Her-mann Luckau und E. Wagner aus Schwarz-a. Ernst Albrecht, Gera, und Ludwig Leybold, Jena. 1928 wurde Leybold durch Wilhelm Dornber-ger, Weimar, ersetzt, 1932 schieden Dornberger und Albrecht als Ge-schäftsführer aus, an ihre Stelle kamen Kurt Klötzel, Gera und Hein-rich Lattermann, Eisenach.



Ansichtskarte von 1899 - Alte Brauerei



Ansicht der alten Brauerei



AK neue Brauerei

Der Betrieb konnte trotz Inflation und späterer Wirtschaftskrise stets gut vorankommen. Sein Bierumsatz betrug

1923/24	4834 hl	1927/28	20210 hl
1924/25	8641 hl	1928/29	20886 hl
1925/26	11196 hl	1929/30	24751 hl
1926/27	16220 hl	1931	14285 hl (9 Monate)

Die politische Entwicklung des Jahres 1933 zwang die nunmehr so be-zeichnete „Brauerei Watzdorf G.m.b.H.“, gestützt auf die Konsumver-eine Gera und Weimar sowie die Mälzerei Bamberg, eigene Wege zu gehen. Die Behörden setzten als Treuhänder A. Mangold, Gera, ein, am 28.1.1935 wurde wieder ein Geschäftsführer, Bruno Funk, Schwarz-a, bestellt. Die weitere Arbeit des Betriebes wurde jedoch, wie die der ganzen Konsumbewegung, mehr und mehr erschwert. Seit 1938 war die Firmenbezeichnung „Watzdorf-Bräu“ im Gebrauch. Zu den Gesellschaftern gehörten zahlreiche Verbrauchergenossenschaften Thüringens, Sachsens und Sachsen-Anhalts, führend waren die Ge-nossenschaften Gera, Jena, Eisenach und Erfurt. Als Geschäftsführer waren 1940 die Direktoren Hermann Luckau und Bruno Funk tätig.

Auf Grund der „Anweisung zur Anpassung der verbraucher-genossenschaftlichen Einrichtungen an kriegswirtschaftliche Verhältnisse“ wurde am 23. Juni 1942 das „Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H. Hamburg“ in das Vermögen der Brauerei eingewiesen und diese damit praktisch liquidiert. Wenige Tage später, am 6. Juli, stellte dann auch das Amtsgericht Rudolstadt fest, dass die Firma erloschen sei.

Die Neugründung der Konsumgenossenschaften im Kreis Rudolstadt Ende 1945 schuf die Voraussetzungen für einen Neubeginn der „Konsumbrauerei Watzdorf“. Der seither zurückgelegte Weg war von großen Erfolgen begleitet. Der Betrieb wurde vergrößert und zur modernen Produktionsstätte umgestaltet, vorbildliche soziale Einrichtungen stehen den Mitarbeitern zur Verfügung.

Von 1951 bis 1970 stieg die Produktion beträchtlich an. Sie beträgt bei Bier 85 040 (1951 = 23 487), bei alkoholfreien Getränken 15 760 (2 383) Hektoliter. Bemerkenswert ist die Steigerung bei Flaschenbier von rund 5 000 auf 45 000 Hektoliter. Die Erweiterungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen bezogen sich auf das Kesselhaus, die Trafo-Station, die Kälteanlage, die Kellereianlage, den Kohlenschuppen, zwei Tiefbrunnen, das Sozialgebäude und umfassende Verbesserungen und Verschönerungen im Werksgelände.

Der Watzdorfer Betrieb ist heute (1970 - d.R.) die bei weitem größte Brauerei im Kreisgebiet. Sie zählt 149 Mitarbeiter; vor 20 Jahren waren es 54. Als Betriebsleiter waren tätig Hermann Luckau (bis 1946), Alois Hilpert (bis 1951), Gerd Papst (bis 1958), Helmut Haase (bis 1966), Herbert Puff (bis 1968, komm.) und Karl Tappe.

Besonderen Anteil an der günstigen Entwicklung der Konsum-Brauerei in der Zeit von 1933 bis 1961 hatte der verstorbene Braumeister Willy Voigt, der 1919 als Lehrling in den Betrieb gekommen war. Auch um das gesellschaftliche Leben im Ort erwarb er sich große Verdienste.

Anmerkungen:

- 1 Die Familie von Watzdorf war weit verzweigt. 1489 ging der Hof in den Besitz des Amtmannes Heinrich Heise über und gelangte 1503 an die Grafen von Schwarzburg, die ihn als Vorwerk bewirtschafteten.
- 2 H. Schmidt, Die Herrschaft Blankenburg. Ztschr. f. Thür. Gesch. A., NF VII, S. 225 ff. - Für die Blankenburg wurde seit dem 17. Jahrhundert der Name „Greifenstein“ üblich.
- 3 Staatsarchiv Rudolstadt, A XIV Nr. 51, Bd. 23. - Vgl. B. Sigismund, Landeskunde des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, Bd. II, Rudolstadt 1863.
- 4 Ausführlich bei H. Deubler, Der Ottenbühl bei Watzdorf, Rudolstädter Heimathefte 1968, S. 119-122.

In den nächsten Jahren ist eine weitere Produktionssteigerung, dabei die Herstellung von Spezialbieren, geplant. Vorgesehen ist die Anwendung des Gädruckverfahrens, 1971 soll der neue Flaschenkeller in Betrieb genommen werden. Weitere Vorhaben sind der Bau eines Lagerkellers, die Fassung einer Quelle und neue Rekonstruktionen.



Innenansicht „Zur Linde“ 1974

Auch der traditionsreiche Brauereigasthof „Zur Linde“ wurde in den letzten Jahren grundlegend neu gestaltet. Er gehört zu den führenden Konsum-Gaststätten des Kreises Rudolstadt und bietet seinen Gästen einen angenehmen Aufenthalt.

- 5 Der erste Konsumverein entstand 1869 in (Rudolstadt-) Volkstedt. 1910 schlossen sich mehrere Vereine zum Konsumverein „Saale“ Rudolstadt (später Schwarz) zusammen. - Ausführlich bei E. Schneider, Rudolstädter Heimathefte 1957, S. 299-303 und 308-314.
- 6 Emil Hartmann war führender Sozialdemokrat in Schwarzburg-Rudolstadt, dessen Landtag als einziger im Kaiserreich eine Mehrheit der Arbeiterpartei aufwies. Nach der Bildung des Landes Thüringen war H. vorübergehend Finanzminister.
- 7 Staatsarchiv Rudolstadt, Landratsamt Rudolstadt, III Fw. 5. Regionalgeschichtlich Interessierten gibt auch die Jubiläumsschrift zur Festwoche vom 13. bis 19. Juni 2011 „600 Jahre Brautradition in Watzdorf“ umfassende Auskunft.

FROHE WEIHNACHTEN MERRY CHRISTMAS PRETTIGE KERSTDAGEN BUON NATALE FELIZ NAVIDAD FROHE WEIHNACHTEN MERRY CHRISTMAS PRETTIGE KERSTDAGEN BUON NATALE FELIZ NAVIDAD FROHE WEIHNACHTEN MERRY CHRISTMAS PRETTIGE KERSTDAGEN BUON NATALE FELIZ NAVIDAD FROHE WEIHNACHTEN MERRY CHRISTMAS PRETTIGE KERSTDAGEN BUON NATALE FELIZ NAVIDAD FROHE WEIHNACHTEN MERRY CHRISTMAS PRETTIGE KERSTDAGEN BUON NATALE FELIZ NAVIDAD

Gedicht und Foto: Klaus Lincke



Nun ist es wieder bald so weit,  
es naht die schöne Weihnachtszeit!  
Was gibt es da denn noch zu Backen?  
Plätzchen, Stollen und andere leckere Sachen.

Geschenke muss man noch besorgen.  
Lieber heute noch, als morgen,  
denn jetzt hat man die guten Gedanken.  
Morgen beginnt man schon zu schwanken.

Was nimmt man heuer für einen Baum?  
Letztes Fest war er bald schon braun.  
Im Baumarkt gibt es die in Fülle,  
aus Plaste und in einer Hülle!

Welche Kugelfarbe ist jetzt Mode?  
Sind es silberne oder gar die Roten?  
Elektrischen oder echte Kerzen,  
Lametta oder gar Zuckerherzen?

Vor Allem braucht der Mensch dann Ruhe!  
Der Truthahn liegt schon in der Truhe.  
Die Wohnung schnell noch aufgeräumt,  
nun kann sie kommen, die Weihnachtszeit!



Die Kinder werden sehr nervös.  
„Gell, Mutti ich war gar nicht böse?“  
Meine Wünsche hatte ich aufgeschrieben.  
Wo ist der Zettel denn geblieben?“

Sicher hat ihn schon der Weihnachtsmann.  
Er kommt mit seinen Schlitten an  
Und hat Geschenke für die Guten.  
Für die anderen aber nur die Ruten.

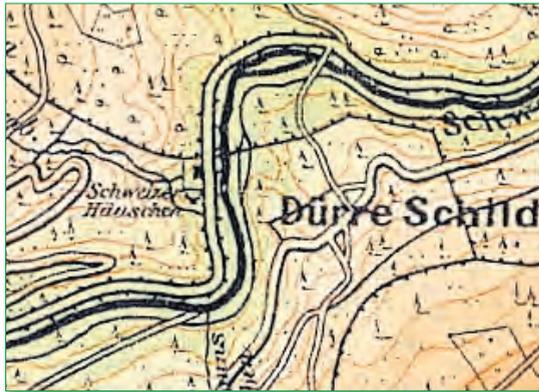
Dann ist der Trubel schnell vorbei.  
Das war die „schöne Weihnachtszeit“.  
Nur kurze Pause bis zum nächsten Fest.  
Auf „Ostern“ sich nun warten lässt.

# (Einstmals) beliebte Ausflugsziele

Von Dieter Krause, Fotos: Archiv D. Krause

## Schweizerhaus im Schwarzatal

Seit dem hohen Mittelalter wurde auf der Schwarza die Scheitholzflößerei betrieben, für Langholzflöße war der Fluss mit seinem Niedrigwasser und den engen Talwindungen nicht geeignet. Unterhalb des heutigen Schweizerhauses befand sich ein Floßbrechen. Dieser hielt das Scheitholz auf, es wurde aus dem Wasser geborgen, vermessen und sortiert. Der aufmerksame Wanderer findet auf dem rechten Ufer noch heute die Natursteinmauern eines Kanals, in welchen das Holz aus dem Flusslauf umgeleitet wurde.



Karte mit Flößgraben (Flusschleife am oberen Bildrand)



Brücke am Flößgraben 1906

Da ab 1799 die Straße im Schwarzatal, auf der später auch die Postkutsche verkehrte, ausgebaut wurde, musste am Schweizerhaus ein massives Tor in das 1455 eingerichtete Wildgatter der Schwarzburger Grafen eingebaut werden.

An der Stelle, wo vorher die bescheidene Holzhütte für die Flößer stand, erbaute man 1835 ein festes Haus als Wohnung für den Tiergärtner Gotthelf Oppel. Das ursprünglich als Stall und Keller dienende Untergeschoss baute man 1897 zum bescheidenen Gasthaus um. Ein weit überhängendes, flaches Satteldach schützte die auf drei Seiten umlaufende Galerie des holzverkleideten Obergeschosses. Hier befanden sich zur Straße hin zwei Fürstenzimmer mit Buntglasfenstern. Eine ursprünglich hölzerne Fußgängerbrücke wurde 1901 durch eine etwas flussabwärts gelegene gewölbte Steinbrücke ersetzt.



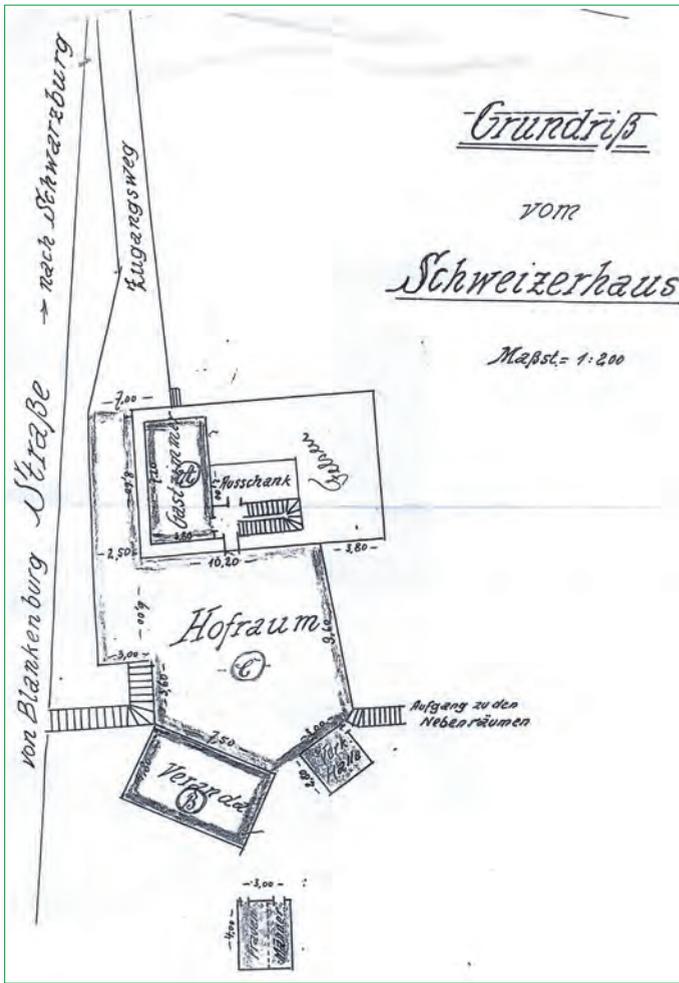
Schweizerhaus mit Holzbrücke



Das Fürstenzimmer

Im April 1926 erhielt Albert Rühlmann aus Schwarzburg die Erlaubnis zum Betreiben einer Schankwirtschaft im Schweizerhaus. Getränke aller Art durften nur in dem im Keller gelegenen Gastzimmer, in einer freistehenden Veranda und im Hofraum „ausgeschänkt“ werden.

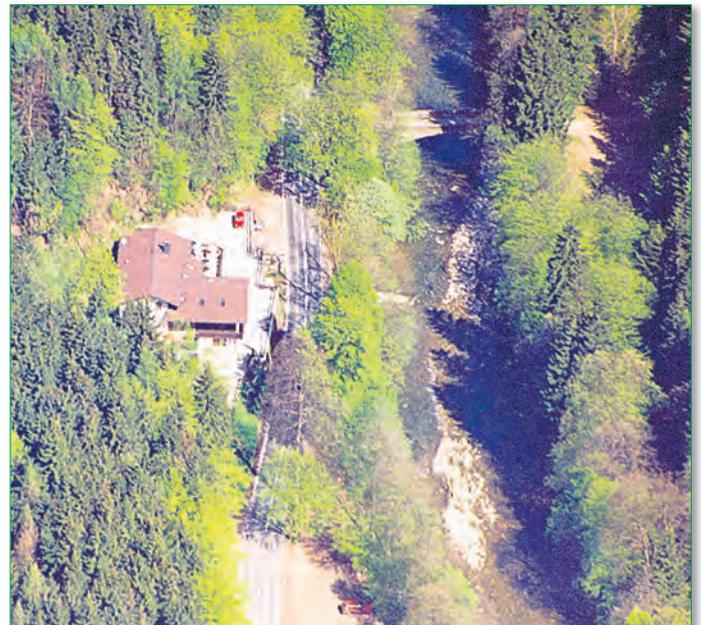




Schwarzatal-Express

Nach 1990 sollte das Schweizerhaus den neuen Bedingungen angepasst werden. Das erforderte umfangreiche Investitionen. Die an eine kleine Kapelle erinnernde Remise an der Straße musste einem Neubau mit Wasseraufbereitungsanlage weichen. Zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse entstand eine Kläranlage im felsigen Untergrund. Der Aushub diente zur Schaffung eines Parkplatzes zwischen Landstraße und Flusslauf. Eine Trasse für Elektroleitung, Wasser und Telekom besteht seit 1991 auf dem rechten Schwarzaufer zwischen Schwarzbürg und Schweizerhaus. Ein Erweiterungsbau brachte 1992 mit einer Suite und zwei Doppelzimmern einige Übernachtungsmöglichkeiten. Die Küche entstand ebenfalls neu. Der Aufbau einer Reihe von vorgefertigten Hotelsegmente zur Steigerung der Bettenzahl war vorbereitet, scheiterte aber letztendlich an der weiteren Bereitstellung der nötigen Finanzen.

Das auf Grund seines Baustils so genannte Schweizerhaus war bei Wanderern, Kutsch- später auch Schwarzatal-Express-Fahrern- und Urlaubern ein beliebtes Ausflugsziel. So sahen sich die Handelsorganisation Gaststätten (HOG) 1973 genötigt, eine Waldschenke mit Endküche und Buffet zur Kapazitätserweiterung aufzubauen. So lange genügend Urlauber im Territorium waren, florierte das Geschäft. Aber auch für Familien- und Brigadefeiern sowie „hoch angebundene“ Veranstaltungen war die gastliche Stätte sehr gefragt, nicht zuletzt auch wegen der guten Küche. Für das gute Gelingen sorgten zwischen 1987 und 2006 die Familien Biehl und Kühne.<sup>1)</sup>



Luftaufnahme von Olaf Brunner, Rudolstadt

Nachdem alles zum Besten bereit ist, wartet das idyllisch gelegene, gut ausgestattete Schweizerhaus, wie so viele gastronomische Einrichtungen, auf den Ansturm der Gäste.

1) Der Verfasser dankt Familie Biehl für weiterführende Angaben und Bildmaterial



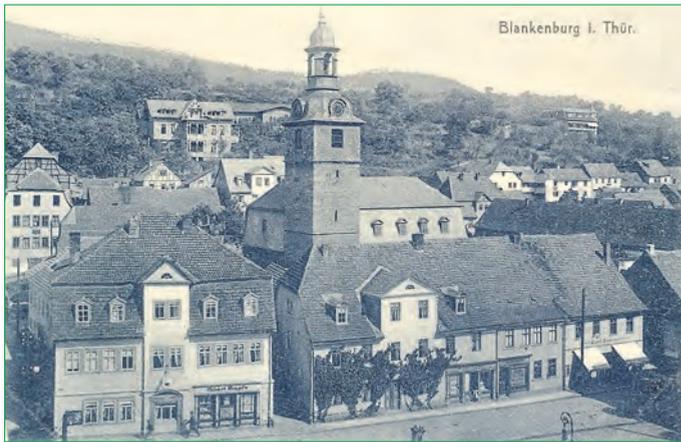
Postkutsche (seit 02.09.1938)

# Die Geschäfte in der Altstadt

Von Dieter Klotz †, redaktionell aufbereitet von Dieter Krause

## Der Markt - Teil II

Leider konnte der Stadtchronist Dieter Klotz die Fortsetzung der auf seiner Sammlung aufgebauten Serie über die Entwicklung der Einkaufsmöglichkeiten in Bad Blankenburg nicht mehr erleben. Es ist der Redaktion des Greifenstein-Boten Verpflichtung, diese Reihe im Sinne unseres Redaktionsmitgliedes weiterzuführen.



nördliche Marktbebauung - Johannissgasse 2, Markt 10 - 12

Nr. 2 ... und zwar Johannissgasse! Hier ist die Lage ähnlich wie bei dem Anwesen Obere Marktstraße 1. Das stattliche Haus hat ein repräsentatives Barockportal auf der Marktseite mit einem bekörnten Spiegelmonogramm (IGM oder JGM) und der Jahreszahl 1745. Dieses wurde jedoch später durch ein Fenster ersetzt und die Haustür in die Johannissgasse verlegt.



barocker Innenhof  
Foto: H. Pichotka

Der Lebensmittelladen von Albert Zapfe gehörte mit zu den ältesten am Marktplatz. Außerdem betrieb er in den rückwärtigen Gebäuden und einer Scheune in der Friedrich-Ebert-Straße einen Handel mit Futterartikeln, Düngemitteln, Salz, Zement und Briketts. Ihm folgte Adolf Zapfe als Inhaber.



Obst- und Gemüse 1999  
Foto D. Klotz

Als Ersatz richtete man am Markt die Verkaufsstelle für Obst- und Gemüse ein, welches bis etwa 1988 bestand. Nach 1990 erfolgte die Neueröffnung, ebenfalls mit Obst und Gemüse. Am 30. Dezember 2002 schloss der Laden, vermutlich für immer.

Nr. 10 H. Alfred Zapfe führte am Beginn des 20. Jh. in dem Haus einen Ende des 19. Jh. eingebauten Kolonialwarenladen bis 1927. Vermutlich Ende der 1920er Jahre, als mehrere Gebäude am Markt aufgestockt wurden, veränderte das Haus sein Äußeres. Das bisherige Zwerchhaus fiel einem Dachgeschossausbau zum Opfer. Mit einem „Hecht“ hob man das Dach fast auf der gesamten Traufseite an. Nach mehrfachem Besitzerwechsel betreibt seit Anfang der 1940er Jahren Richard Seller das Geschäft weiter.



Anfang „delikat“

Foto: D. Klotz

Später übernimmt die städtische Handelsorganisation (HO) die Verkaufsräume, um ebenfalls Lebensmittel anzubieten. Es folgte ein HO-delikat-Laden für preisintensive Nahrungs- und Genussmittel (eine Art Intershop für DDR-Geld).



„delikat“ Foto H. Pichotka

Ein Umbau der Erdgeschosszone um 1980 brachte u. a. die Verlegung des Ladens von der rechten Seite in die Mitte der Fassade.

Nach 1990 zog die Harfe-Buchhandlung in den Laden. Auf Grund baulicher Schäden am Haus, besonders Schwammbefall, wurde das Gebäude 2001 umfassend saniert. Dabei entstand auch wieder die historische Fassade mit dem Zwerchhaus. Die Buchhandlung umfasst mit sechs Schaufenstern den gesamten Erdgeschossbereich.



Lese-Insel Foto D. Klotz

Nachdem vor einigen Monaten bereits über eine Schließung der traditionsreichen Buchhandlung gesprochen wurde, scheint mit der Gründung des Vereins „Lesen ist mehr“ der Fortbestand gesichert. Neben dem laufenden Buchhandel sollen in der am 1. April 2011 eröffneten „Lese-Insel Harfe“ auch Angebote zur Lese- und Bildungsförderung unterbreitet werden.

Nr. 11 Hier war das Uhrengeschäft von Hermann Gensehals. Ihm folgte 1967 Uhrmachermeister Wolfgang Riese mit seinem Uhren- und Schmuckladen. Seit dessen Umzug in die Unter Marktstraße im Jahr 1991 ist der Laden verwaist.

Nr. 12 Im östlichsten Haus der nördlichen Marktbebauung führte Carl Damm ein umfangreiches Sortiment an Reiseandenken, Töpfer- und Holzwaren sowie anderen Dingen wie eine Reklame von 1909 belegt.

# Carl Damm

## Blankenburg-Schwarzatal

Markt No. 61, der Apotheke gegenüber

**Galanteriewaren, Andenken-Artikel**  
**Papierwaren, Tinten**  
 Buchbinderei, Buchhandlung  
 □ Annoncen-Expedition □

**Führer, Wegekarten u. Albums**  
 von Blankenburg und Thüringen

**Postkarten**

Ansichten und Photographien  
 mit und ohne Rahmen

### Thüringer Kunsttöpfereien

### Thüringer Bauerngeschirre

Erzeugnisse der Thüringer Handschmiedekunst

**Blankenburger Holzwaren**  
 mit Mosaik-Einlage und Beschlag  
Alleinige Verkaufsstelle der Blankenburger Holzwarenfabrik  
 (Hermann Damm)

Fein geschnitzte Holzwaren  
 Holzwaren, ff. gebrannt und gemalt,  
 sowie solche zum Brennen

Moderne Spielwaren □ Moderne Wandhänger  
 Bergstöcke etc. etc.

□ □ Größte Auswahl am Platze □ □  
 Fortwährender Eingang von Neuheiten

**Reelle Bedienung □ Billigste Preise**

Während die Nr. 11 im Jahr 1928 aufgestockt wurde, geschah dies bei Nr. 12 erst 1929.

Seit 1946 bis zum Umzug in die Nr. 10 im Jahr 1989 bestand hier die Harfe-Buchhandlung. 1993 eröffnete Heike Albrecht ihren Kurzwarenladen.



östliche Bebauung - Untere Marktstraße 2, Markt 13, Apostelgasse 1

Nr. 2 ... und zwar Untere Marktstraße. Die wechselvolle Geschichte der von 1725 bis 1993 hier vorhanden gewesenen Apotheke wurde bereits im Greifenstein-Boten vom September 2000 ausführlich beschrieben. Auch, dass danach eine italienische Pizzeria einzog. Seit August 2003 führte Stefanie Haupt hier ihr Café am Markt. Wegen Mangel an Kundschaft schloss das Café am 31. August 2011. Letzte Gäste waren am 2. September die Mitglieder der Redaktion Rudolstädter Heimathefte, die hier den Inhalt des nächsten Heftes berieten.



Marktcafé Foto D. Klotz

Zu ergänzen wäre nur, dass auf der Marktseite, zwischen Apotheke (aber im gleichen Gebäude) und Kleinem Kaufhaus zeitweilig ein weiterer Laden bestand. Hier bot Ernst Kramer bereits 1930 Strümpfe, Wäsche und Wollwaren an.



Kleines Kaufhaus Repro. D. Klotz

Ab 1926 richtet der Weber Alban Kühn, der bis dahin in der Mauergasse 168 wohnte, sein Kleines Kaufhaus für Kolonial- und Modewaren ein. Im Haus müssen um 1930 auch Jugendherbergsquartiere gewesen sein, wie eine am Gebäude ausgehängte Fahne signalisierte.

Kühns Alban war hin und wieder Ziel von Kinderstreichen, die im Laden „fürn Fünfer Haumichblau“ oder „Stecknadelsamen“ verlangten, dann aber schnell das Weite suchten. Das Kleine Kaufhaus bestand bis zum Jahr 1949.

Ab diesem Jahr bis 1963 richtete der KONSUM eine Spezialverkaufsstelle für Motorrad- und Fahrradteile ein. Danach befand sich hier ein Fahrradhandel mit Reparaturwerkstatt. Letzter Betreiber des Fahrradladens war bis Oktober 2008 Peter Brattge aus Remda.

Nach kurzzeitigem Leerstand führt seit dem 1. April 2010 Herr Kose im Auftrag der Eigentümerin, Heike Martin, wieder ein Kleines Kaufhaus mit Waren des täglichen Bedarfs.

Nr. 1 ... und zwar Apostelgasse. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. betrieb Emil Anschütz einen Materialwarenhandel. In einer Anzeige von 1893 empfiehlt sich bereits dessen Witwe L. Anschütz.



Gloria-Eisdiele Sammlung D. Krause

In den 1940er Jahren führte Marie Klein in dem Laden die Gloria Eis Konditorei. Nächster Nutzer war Modeller W. Schleenvoigt (Greifenstein-Bote März 2009), der Gipsrelief fertigte und zum Kauf anbot. Später nutzte die Apotheke wieder die Räume. Nach dem Hochwasser von 1981 wurde der Laden entfernt und die Fassade geschlossen.

Nr. 13 Eine Annonce von 1879 nennt einen Herrn G. A. Preller als Besitzer eines Ladens für Manufactur-, Tuch-, Modewaren, Posamenten. Gut 20 Jahre später firmiert über der Schaufensterfront: Hugo Apel. G. A. Prellers Nachflg.

Um 1910 warb Ernst Ziermann mit einem umfangreichen Sortiment für sein Konfektionsgeschäft. Etwa zehn Jahre später führte Adolf Facius sein gut sortiertes Textilgeschäft.



Foto um 1912 Repro. D. Klotz

Seit dem Jahr 1901 nutzte der Consum-Verein e.G.m.b.H. das Geschäft bis zum Umzug 1924 in das Anwesen Markt 5.

Im Erdgeschoss links befindet sich ein Rokoko-Türgewände, welches bereits auf dem Foto von 1912 bis in Brüstungshöhe zugemauert war und bis heute als Fenster genutzt wird.

Zu DDR-Zeiten war hier das Stadtarchiv untergebracht, heute hat das Einwohnermeldeamt seinen Sitz im Erdgeschoss.

# Aemilien-Fest Leutenberg 17. September 2011

Von Doris Lincke, Fotos R. Vollrath

Als am 17. September 2011, pünktlich 13 Uhr, ein historischer Umzug den Marktplatz der kleinen Stadt am Fuße der Friedensburg erreichte und der Bürgermeister von Leutenberg, ebenfalls der Zeit entsprechend gekleidet, das Fest eröffnete, waren auch die Gewandträger der Greifenstein-Freunde von Bad Blankenburg dabei.

Auf Einladung zur Teilnahme an dem Festumzug, konnten die Greifensteiner ein reich gestaltetes Markttreiben erleben. Auch hier hat es sich gezeigt, dass Veranstaltungen diesen Genres nur von Profis organisiert, Erfolg versprechen.

Wie zum Mittelalterspektakel auf dem Greifenstein war auch hier, die Agentur „Sündenfrei“ mit ihrem Marktleiter Tom Zierfuß aktiv.

Historische Handwerker und Krämerstände wie vor 400 Jahren waren zu bestaunen. So hatten Schmied, Schreiber & Kalligraph, Medicus, Korbflechter, Töpfer, Tuchhändler, Gewandungsschneider, Silberschmiede, Lederer, Optiker, Mineralien & Schmuck, Kräuter, Gewürzkakao u.v.m., ihre Stände aufgebaut. Mutzbraten, Rippchen, Jagdwurstscheiben und Bratwurst, Knoblauchbrot, Eierkuchen, Brot frisch aus dem Ofen und ein Käsesortiment erfreuten den Gaumen.

Für Musik und Unterhaltung sorgten die Spielleute „La Marotte“.

Gaukler Lupus verzaubert Groß und Klein mit Wortwitz, Akrobatik und Feuerspielen.

Die Anregung zu diesem Fest gab Gräfin Aemilie Antonie (1614 - 1670) von Schwarzburg-Rudolstadt. Sie residierte



Das obligatorischen Gruppenfoto

Hintere Reihe (v. li.): Bernd Scholz, Rosemarie Vollrath, Dieter Krause, Frank Spörl, Heinz Pichottka, Andreas Munsche, Dieter Vollrath, Werner Nitschke

Vordere Reihe (v. li.): Sabine Munsche, Constanze Vollrath, Ingrid Scholz, Anna Nitschke, Doris Lincke, Nico Steffens



auf dem Schloss Friedensburg und hatte sich durch ihren besonders sozialen Einsatz um Leutenberg verdient gemacht. Sie erlebte die Nöte des Dreißigjährigen Krieges. Am 19. August 1650 ließ sie in Leutenberg ein Friedensfest ausgestalten, das lange in Erinnerung blieb und nach 10 Jahren wiederholt wurde.

Auch eine Friedensspende wurde durch die Gräfin eingeführt und lange wach gehalten. Aemilie Antonie hatte bestimmt, dass an den drei hohen Festen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 24 - 30 Arme sowie der Stadtkirchner, der Wildgärtner, der Land- und Stadtknecht eine Portion Essen und etwas Geld bekamen.

Darüber hinaus unterstützte sie die Kirche und förderte das Schulwesen. Den Kranken half sie mit Medikamenten, die auch teilweise von ihr selbst zubereitet wurden. Am 4. Dezember 1670 verstarb die Witwe auf der Friedensburg.

Unsere Abordnung bereit zum Umzug

# 100 Jahre Stadtname „Bad Blankenburg“ Teil I

Dr. Wolfgang Künzel

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es allein in Deutschland insgesamt fünf Ortschaften namens „Blankenburg“. Diese Namensgleichheit - unter anderem mit dem Harzstädtchen Blankenburg - war zunehmend Ursache für Irrtümer und Verwechslungen geworden, die mitunter auch wirtschaftliche Nachteile z.B. für Bahn- und Postkunden zur Folge hatten. Deshalb hat im hiesigen Blankenburg eine Gruppe einflussreicher Unternehmer und Geschäftsleute, darunter die Besitzer von neu entstandenen Hotels und Sanatorien, auf einen unverwechselbaren Stadtnamen gedrängt, welcher die Stadt auch für Kurgäste und Touristen bekannter und attraktiver machen sollte<sup>1)</sup>.



gemalt von August Böcher (1873 Bibrich am Rhein- 1961 Berlin)

Wortführer pro Namensänderung war der Arzt Dr. Paul Wiedeburg, Besitzer des wenige Jahre zuvor eröffneten Sanatoriums „Schwarzeck“. Das kommunalpolitische Engagement des Herzoglich-Gothaischen Sanitätsrates war von Realismus und Weit-sicht geprägt und des-

halb für die Stadt von beträchtlichem Nutzen<sup>2)</sup> Wertvolle Erholungspotentiale wie die geschützte Lage des Ortes, eine waldreiche Umgebung mit vielseitigen Vegetationsstandorten, klare Luft und das milde Reizklima ließen bei Dr. Wiedeburg die Vision von Blankenburg als staatlich anerkanntem Luftkurort reifen. Anfang 1910 hat er in einer Eingabe an den Stadtrat die Umbenennung Blankenburgs in „Bad Blankenburg (Thüringer Wald)“ oder noch besser „Bad Blankenburg unterm Wald“ angeregt. Der Stadtrat entschied sich für die erste Variante und beschloss, im März 1910 einen entsprechenden Antrag beim Fürstlichen Schwarzburg-Rudolstädtischen Ministerium zu stellen. Am 2. Oktober 1911 ist die Ortsbezeichnung „Bad Blankenburg, Thüringerw.“ genehmigt worden. Wohl nicht ganz zufrieden damit war der von Wiedeburg angeführte, fast 150 Mitglieder starke und einflussreiche örtliche Hausbesitzer-, Mieter- und Verkehrsverein, der umgehend dafür geworben hat, dass sich der Name „Bad Blankenburg, Thüringer Wald“ durchsetzt<sup>3)</sup>.

Die Initiatoren der Namensänderung konnten damals schon auf eine beachtliche etwa 70-jährige Bade- und Kurtradition in der Stadt verweisen, die mit der Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt begonnen hatte<sup>4)</sup>.

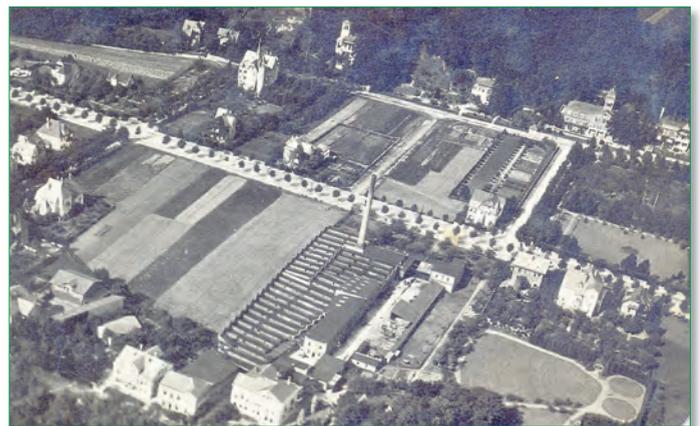
Faktisch bedeutete die amtliche Namensergänzung von 1911 Verpflichtung und Selbstverpflichtung zu hoher Qualität bei der Betreuung von Kurgästen, Urlaubern und Touristen. Wie viele Städte an den Rändern deutscher Mittelgebirge hatte sich auch das ursprüngliche Ackerbürgerstädtchen an der Rinne während der Gründerjahre ausgedehnt, und es kristallisierte sich die typische Dreiteilung in Altstadt, industrielles Gewerbegebiet und das für den Kurbetrieb besonders bedeutsame Villenviertel heraus. Allerdings war die Entwicklung der Stadt als Industrie- und zugleich Erholungsort ständig ein sehr widersprüchlicher Prozess.



Die Problematik des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie war den Stadtvätern um den verdienstvollen Bürgermeister, dem Seifensiedermeister und späteren Fürstlichen Rat Hermann Bähring (1845 - 1914), schon bewusst, als sie 1904 in einem Ortsgesetz festlegten, dass die „Errichtung und Erweiterung von Gewerbeanlagen nur innerhalb folgender Teile des Gemeindebezirks der Stadt Blankenburg statthaft sind:

- a) auf dem von der großen Schwarzabücke abwärts bis zur Blankenburg-Schwarzaer Flurgrenze sich erstreckenden Areal, so weit dasselbe von der Schwarza und dem Blankenburg-Saalfelder Eisenbahndamm begrenzt wird.
- b) auf demjenigen Areal, welches vom der neben dem sogenannten Ehrlichsbach gezogenen Linie, von dem Saalfeld-Arnstädter Eisenbahndamm, der Blankenburg-Watzdorfer Flurgrenze und der Blankenburg-Königseer Chaussee begrenzt wird“.<sup>5)</sup>

Tatsächlich waren allein zwischen 1905 und 1908 in Blankenburg sechs Fabriken neu- bzw. ausgebaut worden<sup>6)</sup>. Parallel dazu hatten die schöne Landschaft und die Nähe zu Kurkliniken viele reiche Leute von außerhalb inspiriert, im neuentstehenden Villenviertel ihren Sommer- oder auch Altersruhesitz einzurichten. In der Folgezeit musste die stets sehr einflussreiche Lobby der Hotel- und Sanatoriumsbesitzer immer wieder hart um die Erhaltung des Status des Luftkurortes kämpfen. So wurde 1912 der Bau eines Steinkohlegaswerkes in Bad Blankenburg wegen der damit verbundenen Luftschadstoffbelastungen verhindert, obwohl ein solches Werk der Stadt ökonomische Vorteile bei der Gasversorgung gebracht hätte. Man hat sich auch für eine Überlandversorgung mit Elektroenergie entschieden, als das kleine, mit Wasserkraft betriebene Strickrodtische Elektrizitätswerk an seine Kapazitätsgründen gestoßen war und auf Kohlebetrieb hätte umgestellt werden müssen. 1927 sind Bestrebungen zur Aufnahme einer Viskoseproduktion in Bad Blankenburg vereitelt worden.



Sammlung Klaus Köhler

Die Vollrathsche Mechanische Treibriemenfabrik und Schlauchweberei - anfangs in der Flur „Schlotterfeise“, mitten im prosperierenden Villenviertel zwischen Schwarzburger Straße und Georgstraße gelegen - begann schon 1900 nicht nur aus Kapazitäts-, sondern auch aus ökologischen Gründen, den Betrieb stadtauswärts, in die Streitau, zu verlegen, nachdem die Stadtväter die Errichtung einer Gummiererei am bisherigen Standort untersagt hatten. Der Umzug der Produktionsstätte aus der Schwarzburger in die Rudolstädter Straße dauerte bis 1925, und das Wahrzeichen des alten Betriebes - ein wichtiger Fabrischlot - wurde erst 1927 abgerissen.

Der zunehmende Automobilverkehr ermöglichte einen bedeutenden Aufschwung der Kur- und Tourismusbranche, insbesondere wuchs die Zahl der Durchreisenden mit Kurzaufenthalt in der Kurstadt. Die negativen Begleiterscheinungen der Motorisierung wie Lärm- und Abgasbelastungen, rücksichtslose Fahrweise u.a. begründeten wiederholt Forderungen nach Sperrung des Schwarztales für den Autoverkehr und Geschwindigkeitsbeschränkungen für einzelne Straßen der Stadt. Auch gegen die Einrichtung einer Kraftomnibuslinie durch das Schwarzatal regte sich lange Widerstand.



Nicht aufzuhalten war die fortschreitend energieintensive Produktion des Hartpappenwerkes, die mit einem zunehmenden Ausstoß von Kohlendioxyd direkt in die Luft an der Pforte zum Schwarzatal verbunden war. Diese ständige Umweltbelastung konnte weder durch den angrenzenden weitläufigen Park noch durch die Bergwälder kompensiert werden. Bestenfalls Alibifunktion hatten Versuche, die Fassaden der Werksgebäude durch einen geeigneten Farbanstrich irgendwie der Umgebung anzupassen. Das Werk produzierte noch bis Ende 1991 und ist drei Jahre später abgerissen worden.

Wesentliche Träger des Kurbetriebes waren die Kaltwasser-Heilanstalt, neben der 1920 das Freibad erbaut wurde, das „Thüringer Waldsanatorium Wasserheilanstalt Schwarzeck“, das Sanatorium „Am Goldberg“, das Sanatorium für Nervenleiden und innere Krankheiten in der Villa „Emilia“ sowie die Klinik „Sanssouci“ in der Villa „Charlotta“ mit vielfältigen Angeboten an medizinisch hochwertigen Heilbädern. Zwar standen keine Thermalquellen zur Verfügung, aber es wurde nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen erfolgreich behandelt.



Sanatorium am Goldberg

Die Vorzüge des Luftkurortes wurden besonders in der Saison zwischen Mai und September weit über den direkten Badebetrieb hinaus von vielen Hotels, Pensionen, Gasthäusern und Privatvermietern, aber auch von im Ort ansässigen Institutionen für die Bedürfnisse von Er-

holungssuchenden genutzt. Im Haus der Deutschen Evangelischen Allianz stand - getreu dem Vermächtnis seiner Gründerin Anna von Wehling - „müde gewordenen Reich-Gottes-Arbeitern“ ganzjährig ein Christliches Erholungsheim zu moderaten Pensionspreisen zur Verfügung. Das Fröbelhaus hatte oft erholungsbedürftige Kindergärtnerinnen zu Gast. Der Leipziger Verein „Silentarium“ betrieb am Ortsausgang in Richtung Schwarzburg das Gustav-Prüfer-Heim, ein Altersruheheim für pensionierte Beamte, Offiziere, Freiberufler und deren Witwen.

Bad Blankenburg hat nie die Hautevolee deutscher und internationaler Kurgäste beherbergt. Viel mehr kokettierte die Stadt in ihrer Fremdenverkehrswerbung gern und oft mit dem Vorsatz, „kein teures Mode- und Luxusbad mit übermäßig geräuschvollem Kurleben, sondern eine wirkliche Stätte der Erholung“ sein zu wollen<sup>71</sup>

Unabhängig vom Fleiß und Unternehmergeist der Bad Blankenburger, vom Einfallsreichtum seiner Stadtväter, Kurdirektoren, Hoteliers, Wirtsleute usw., waren stets die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse entscheidend dafür, ob und wie Bad Blankenburg seinem Namen als Kur- und Erholungsort gerecht werden konnte. In Friedenszeiten vor 1914 und zwischen den beiden Weltkriegen hat sich Bad Blankenburgs Geschäftswelt sehr gut auf den Fremdenverkehr eingestellt und vor allem von zahlungskräftigen Gästen (Gutsbesitzer, Fabrikanten, höhere Beamte, Offiziere usw.) profitiert. Die Möglichkeiten des technischen Fortschritts sind sehr klug und umsichtig genutzt worden. Die Stadtväter waren intensiv um eine ständige Verbesserung der städtischen Infrastruktur, die auch und gerade für den Kurbetrieb von immenser Bedeutung war, bemüht und fanden gute Partner unter den Gewerbetreibenden. Einzelhandel, Gastronomie und Handwerk in der Stadt stellten sich rasch auf die Bedürfnisse der vielen Gäste ein. Bald standen mehrere Pensionen und eine Vielzahl privater Gästequartiere zur Verfügung. Mitteilungen im „Badeanzeiger“ und im „Schwarzatal-Fremdenblatt“ zeugen von einem stets reichhaltigen Kulturangebot.

Ein neues Postamt wurde gebaut und der Kurpark - zunächst zwischen Bahnübergang und Badesteg - angelegt. Auf dem sogenannten Badedamm, der sich von der Brücke in Höhe Chrysopras bis zum Bahnhofshotel erstreckte, war zeitweise - wie in allen Kuranlagen - das Radfahren verboten, ja, Fahrräder durften nicht einmal mitgeführt werden.

Der Standort des neuen Postamtes und der Bahnstation war von Anfang an so geplant worden, dass die Fußwege in die Altstadt und zu den Kliniken im Villenviertel etwa gleich lang sind. Da die meisten Kurgäste damals per Bahn an- und abreisten, war es wichtig, dem Bahnhof „Bad Blankenburg, Thüringerw.“ und seinem Umfeld ein würdiges Kurstadt-Ambiente zu geben. Die Bahnhofstraße wurde mit Ulmen bepflanzt; 1913 war anstelle von Provisorien ein repräsentatives Bahnhofsgaststätte fertiggestellt worden. Eine florierende Bahnhofsgaststätte verdiente gut auch an Kurgästen und Touristen. Schon im Mai 1903 hatte ein komfortables Bahnhofshotel mit 25 Zimmern und Parkettsaal die ersten Gäste empfangen.



Bahnhofshotel

Nicht zufällig bekam die örtliche Kurverwaltung damals ihren Sitz in einem Pavillon in der Nähe des Bahnhofes.

Während des ersten Weltkrieges war der Kurbetrieb auch in Bad Blankenburg immer mehr eingeschränkt worden. Der Kurkomplex Chrysopras-Löscheshall stand 1916 zur Versteigerung. Kurärzte und Pflegepersonal wirkten an der Front oder im Hinterland bei der Versorgung von Verwundeten. Lazarettkapazitäten mussten bereitgestellt werden. 1917 war der Kurbetrieb zum Erliegen gekommen, und 1919 ist er vom zentralen Ernährungsamt Berlin wegen der gravierenden Ernährungsschwierigkeiten sogar verboten worden<sup>91</sup>.

Der oft dramatischen politischen Entwicklung in Deutschland mit ihren direkten und indirekten örtlichen Auswirkungen sind Bad Blankenburgs maßgebliche Kommunalpolitiker meist sehr pragmatisch begegnet. Als Beispiel sei eine Stadtratssitzung am 16. Juni 1930 genannt. Dort wurde eine von der SPD-Fraktion eingebrachte Entschließung angenommen. Es ging um die Schädigung des Ansehens Thüringer Kur- und Badeorte durch eine Rede des Nazi-Führers Fritz Sauckel, des späteren NS-Gauleiters von Thüringen. Dieser hatte gesagt: „Es wäre wünschenswert, wenn die Juden nicht in Thüringer Kurorte kämen. Die Juden sollen draußen bleiben“. In der Entschließung des Bad Blankenburger Stadtrates wird nicht etwa die prinzipielle Auseinandersetzung mit Sauckels Antisemitismus geführt, sondern es heißt nur: „Diese Bemerkung ist geeignet, den thüringischen Kur- und Badeorten, die doch auf Fremdenverkehr angewiesen sind, großen Schaden zuzufügen. Im Interesse der Geschäftswelt verurteilt der Stadtrat aufs allerschärfste die o.g. Äußerung...“<sup>91</sup>.

Die große Weltwirtschaftskrise 1929-1932 blieb nicht ohne nachteilige Folgen für den hiesigen Kurbetrieb. Es fehlte an zahlungsfähigen Gästen. Das Sanatorium „Schwarzeck“ warb damals mit folgendem Text für Sanatoriumskuren: „Die Preise sind bedeutend herabgesetzt und der heutigen Wirtschaftslage angepasst. Schwarzeck will auch denen die Vorteile einer Sanatoriumskur ermöglichen, deren Mittel in der Jetztzeit beschränkt sind, und deshalb hat sich das Haus auf Pauschalkuren eingestellt.“<sup>101</sup>

1933 geriet auch das Kur- und Erholungswesen in Bad Blankenburg in den Bann der faschistischen Ideologie und Politik, die mit beispielloser Demagogie einherging.

Über allem stand alsbald die chauvinistische Losung „Deutsche! Besucht deutsche Kur- und Badeorte!“ Alle örtlichen Bemühungen und Initiativen sind mehr oder weniger, direkt oder indirekt, den verbrecherischen nationalsozialistischen Zielen untergeordnet bzw. entsprechend manipuliert worden. Seit dem Ende der großen Weltwirtschaftskrise sind die Fremdenverkehrszahlen auch in Bad Blankenburg kontinuierlich gestiegen. Bad Blankenburg belegte hinter Friedrichroda den zweiten Platz unter Thüringens Kurorten. Besonders um 1936 gab es sehr intensive Bemühungen um die Entwicklung der Stadt zu einer ruhigen Kurstadt auch mit möglichst lärmfreien Mietwohnungen. Dafür engagierte sich landesweit der Verein „Silentarium e.V.“ zusammen mit dem Deutschen Lärmschutzbund.



Silentarium,

Foto: Marius Koity, OTZ

Am Fuße des Goldberges wurde nach neuesten Erkenntnissen des Lärmschutzes ein Haus mit sechs kleineren, aber komfortablen Wohnungen gebaut - das erste Silentarium der Welt. Das ganze Kurviertel Bad Blankenburgs mit all seinen Sanatorien und Fremdenpensionen sollte ein einziger großer Garten der Stille und Bad Blankenburg der erste lärmfreie Kurort werden<sup>111</sup>.

Konterkariert wurden diese Bestrebungen allerdings gleichzeitig durch den zunehmenden Einfluss der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) auch auf das Erholungswesen in Bad Blankenburg. Gemäß ihrer sozialpolitischen Demagogie setzte diese Organisation auf spektakulären Massentourismus. Mehrere Urlaubersonderzüge aus dem Ruhrgebiet, aus Schlesien und anderen industriellen Ballungszentren kamen nach Bad Blankenburg. 1935 weilten über 1000 KdF-Urlauber in der Stadt. Zu ihrer Betreuung wurden viele KdF-Veranstaltungen organisiert. Mehrmals gastierte ein Gau-Variete'-Zug in Bad Blankenburg und gestaltete Bunte Abende.

Kurstädtischer Aufschwung und die entsprechende Euphorie ebten mit der unmittelbaren Kriegsvorbereitung ab. Versorgungsengpässe, Lebensmittelrationierung, Verdunkelungsübungen und andere Einschränkungen beeinträchtigten zunehmend den Kurbetrieb. In der musikalischen Betreuung der Kurgäste erhielten Militärkonzerte des Musikkorps der Rudolstädter Krafftahrschule der Luftwaffe immer mehr Priorität gegenüber den traditionellen Unterhaltungsprogrammen.



Goldener Löwe

Das Hotel „Goldener Löwe“ wurde der Nationalsozialistischen Kriegssopferversorgung (NSKOV) unterstellt und zu einem Frontkämpferheim umgestaltet, in dem sich Kriegsschädigte des ersten Weltkrieges bzw. deren Witwen erholen sollten. Diese Funktion trat allerdings angesichts vieler neuer Kriegssopfer bald in den Hintergrund. Menschliches Leid wurde skrupellos für das Schüren von Kriegsbegeisterung ausgenutzt. Als im Mai 1940 die ersten Verwundeten des zweiten Weltkrieges in die Bad Blankenburger Sanatorien Warda und Goldberg eingeliefert worden waren, tönnte die NS-Propaganda: „Kameraden der jungen und der alten Wehrmacht sind also hier in Bad Blankenburg vereint.“<sup>121</sup>. Für die Verwundeten, die – laut örtlicher Nazipresse – angeblich möglichst schnell wieder bei ihren Kameraden an der Front sein wollten, wurden durch die NSDAP zweimal wöchentlich Kulturveranstaltungen organisiert. NS-Frauen-schaft, Jungmädel und SA-Gruppierungen aus der Stadt hatten die Betreuung zu übernehmen.

Viele Einschränkungen des Kurbetriebes im Verlaufe des zweiten Weltkrieges sollten sich als unumkehrbar erweisen. In der allgemeinen Notsituation nach Kriegsende gab es zunächst natürlich ganz andere Prioritäten als die Entwicklung eines komfortablen Kur- und Erholungswesens. Die Versorgungslage war katastrophal. Zahlreiche Umsiedler waren in der Stadt unterzubringen. Es mangelte an Wohnraum, Arbeiterunterkünften, schulischen Einrichtungen, Krankenhauskapazitäten u.a. Die sowjetische Besatzungsmacht und deutsche Selbstverwaltungsorgane bestimmten entsprechend den dringenden objektiven Erfordernissen neue Verwendungszwecke für die Kureinrichtungen, deren Eigentumsverhältnisse sich unter diesen Bedingungen wandelten. So wurde das ehemalige Sanatorium von Dr. Warda ein Heim für pflegebedürftige Kinder und Waisen. Zahlreiche private Gästezimmer mussten vom Wohnungsamt beschlagnahmt werden. Zeitweise war es sogar gestattet, im Kurpark Nutzgärten anzulegen, nach Viehfutter zu suchen oder Vieh zu weiden.

1947 findet sich Bad Blankenburg wieder auf der Liste deutscher Kurorte. Am 6. Juni 1947 hatte „Chrysopras“ als erstes Hotel in der Stadt wieder eröffnet.



Hotel Chrysoptas

Dass das städtische Wannenbad im Kurpark im selben Jahr wieder in Betrieb genommen werden konnte und freitags sowie sonnabends geöffnet war, galt unter den gegebenen schwierigen Bedingungen als große Errungenschaft. Streng limitierte Badezeiten für Reinigungsbäder prägten auch einige Jahre später noch den Kuralltag in den Heimen. Das Sanatorium „Am Goldberg“ konnte sein Erbauer, Dr. Schulze, weiterführen, bis es 1949 an die Sozialversicherungskasse der Industriegewerkschaft Wismut verpachtet worden ist. Das Haus war dann zuerst Wismut-Krankenhaus, danach Nachtsanatorium für Bergarbeiter, und ist ebenso wie das Waldhotel „Waidmannsheil“ (Albert-Hähnel-Heim) von 1955 bis 1990 als gut ausgestattetes Ferienhaus für die Kumpels der SDAG Wismut geführt worden. In den ersten Jahren der DDR war eine einheitliche Sozialversicherungskasse (SVK) entstanden, die die Organisation und materielle Sicherstellung

von meist 3-wöchigen Kuraufenthalten übernommen hat. In die Heime und Privatquartiere kamen Patienten, denen Genesungskuren verschrieben worden waren. Ihrer sozialen Herkunft nach waren diese Patienten – 1949/50 ca. 300 „SVK-Gäste“ - in der großen Mehrzahl Arbeiter und Angestellte. Unter den Bedingungen strenger Lebensmittelrationierung arbeiteten Verpflegungsstellen in den Häusern Chrysoptas, Tanneck, Eberitzsch, Harfe und Greifenstein.

Die Dominanz der SDAG Wismut in der Infrastruktur Bad Blankenburgs hat zwischen 1951 und 1954 zum fast völligen Erliegen des öffentlichen Kurbetriebes geführt, weil die verfügbaren Kapazitäten maximal für die Versorgung der Kumpels eingesetzt wurden. .

Erst mit dem Ende des Uranerzbergbaus im Raum Bad Blankenburg begann – vorwiegend in Regie des Feriendienstes der DDR-Einheitsgewerkschaft FDGB oder einzelner Großbetriebe – eine zielstrebige Urlauberbetreuung durch die Einrichtung von Ferienheimen in ehemaligen Hotels und Sanatorien. Bad Blankenburg entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Erholungsorte des ehemaligen Bezirkes Gera und war zugleich der zweitgrößte Industriestandort im damaligen Kreis Rudolstadt.

**Fußnoten zu Teil I**

- 1] *Mattauch, F.: Projektarbeit, Regelschule „Geschwister Scholl“ Bad Blankenburg – siehe [www.bad-blankenburger.de](http://www.bad-blankenburger.de)*
- 2] *Künzel, W.: Sanitätsrat Dr. Karl Leonhard Paul Wiedeberg. In: Rudolstädter Heimathefte, Heft 11/12, 2005, S. 314 f*
- 3] *Schwarzatal-Zeitung 22.10.1911*
- 4] *Dieter Krause hat dazu in den Periodika „Rudolstädter Heimathefte“ und „Greifensteinbote“ sowie zusammengefasst in einem Beitrag zur Festschrift „725 Jahre Bad Blankenburg 1267 -1992“ eine ganze Reihe sehr interessanter und detaillierter Veröffentlichungen vorgelegt.*
- 5] *Schwarzatal-Zeitung 25.01.1905*
- 6] *Schwarzatal-Zeitung 10.01.1909*
- 7] *Schwarzatal-Fremdenblatt vom 9. 07.1932*
- 8] *Biedermann, G.: Chronik der Stadt Bad Blankenburg von 1137 bis 1990, S. 41*
- 9] *Beschlussbuch für geheime Sitzungen des Stadtrates, Bl. 563, auch K 10, Nr. 80 Bl. 24*
- 10] *Schwarzatal-Fremdenblatt vom 27.08.1932*
- 11] *Schwarzatal-Zeitung 23. 03. 1936*
- 12] *Schwarzatal-Zeitung 27. 05.1940*

Unsere Jubilare  
des Jahres 2011

*Der Vorstand des Vereins Greifenstein-Freunde gratuliert nochmals ganz herzlich*

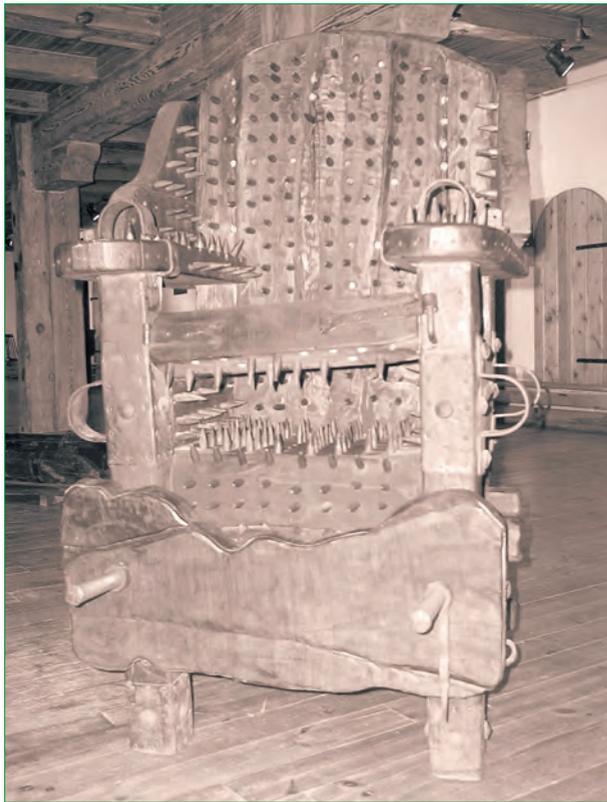
<b>Ulrike Breternitz</b>	zum 50. im Februar	<b>Ingrid Scholz</b>	zum 65. im Mai
<b>Andreas Munsche</b>	zum 50. im Mai	<b>Walter Stenzel</b>	zum 70. im Juli
<b>Werner Nitschke</b>	zum 60. im August	<b>Bernd Scholz</b>	zum 70. im Dezember
<b>Wilfried Groß</b>	zum 65. im Mai	<b>Traudel Bley</b>	zum 80. im August

# Mittelalterliche Folterwerkzeuge auf dem Greifenstein

Von Klaus Lincke, Fotos: 3 x Veranstalter

## Letztmalig in Deutschland

Vom 25. Februar bis 09. April 2012 wird es auf dem Greifenstein wieder eine Ausstellung mittelalterlicher Folter - Geräte und - Instrumente geben. Bereits 1999 konnten wir diese Schau zeigen und sie fand reges Interesse bei zahlreichen Besuchern. Nun ist es gelungen diese Ausstellung ein zweites Mal und zwar letztmalig in Deutschland zu buchen, bevor sie auf Welttournee geht. Im König-Günther-Saal und im Jagdzimmer können vielseitigen Möglichkeiten, Schuldeingeständnisse mittels Folter durch grausame Methoden zu erzwingen, besichtigt werden.



Ein Nagelstuhl

Die Fotos dieser drei Ausstellungsstücke, es ist nur ein kleiner Teil der gesamten ausgestellten Exponate, hat uns der Veranstalter bereitgestellt. Über die Anwendung und deren Folgen für die Delinquenten informiert die Ausstellung sehr ausführlich.

Wir möchten jetzt schon darauf hinweisen, dass Kinder unter 12 Jahren nur mit Begleitung Erwachsener die Ausstellung besichtigen sollten.

Weitere Informationen, wie Öffnungszeiten und Eintrittspreise, entnehmen sie bitte der zeitnahen allgemeinen Werbung.

Die Veranstalter hoffen auf das richtige Verständnis bei den Besuchern dieser Ausstellung, deren Exponate bei jedem Betrachter unterschiedliche Emotionen hervorrufen werden. Es könnte ein Weg sein, sich mit einem der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte kritisch auseinanderzusetzen und über die eigene Gleichgültigkeit gegenüber der Anwendung der Folter in heutiger Zeit nachzudenken.



Eine Streckbank



Eine eiserne Jungfrau

Der nächste Greifenstein-Bote liegt ab 30. März 2012 aus.